

mehr, aber es gab doch auch manch geradezu entzückende Neubauten darunter. Auf einer wunderbar gezogenen Rasenfläche spielte ein etwas zu dickes Kind mit einem Hund. Ein bißchen Notverordnung gehörte da schon hingepfeffert.

„Die Ulmer Allee, se Ulmer Buloar.“
Ja, das waren Alleen! Durch das herrlich gewölbte Himmelgrün schimmerte der Rhein. Aber schon polterten wir wieder stadteinwärts. War die Abfahrt verspätet gewesen, so sollte die Rückkehr um so pünktlicher eingehalten werden. Von neuem träumten altersmüde Türme an uns vorbei, melodisch auch ohne Glockengeläute, so mürbe, zart und taubengrau. Doch nur dem Fotografen zu Ehren, der mit seinen fertigen Aufnahmen einstieg, wurde ge-

stoppt, gleich darauf war der Domplatz wieder in Sicht, und man machte halt vor dem Portal der 48 Cents. Welche Ideenassoziation! .. wenn die Herrschaften mit meinen Ausführungen zufrieden waren . . . , if se ladies and gentlemen . . . Da entstieg mit einem „Schauderhaft!“ die böse Sieben, ohne sich umzusehen, als erste dem Gefährt. Von ihr erwartete man schon nichts mehr, auch vom Fotografen war sie übergegangen worden. Und nun wird sie noch einmal nach Köln fahren müssen. Denn was blieb von der Rundfahrt in ihr haften? Die Ulmer Allee, das Rasenbeet mit dem zu dicken Kind und eine Glasschale im Kaufhaus Peter, vor dessen Schaufenster infolge einer Verkehrsstörung der Wagen steckenblieb.

M A N F R E D H A U S M A N N

Laß drei Maler denselben Apfel malen: es werden drei grundverschiedene Bilder entstehen. Das ist bekannt. Laß drei Menschen dieselbe Reise tun, sie werden dreimal etwas ganz anderes zu erzählen wissen. Das ist selbstverständlich. Bei dem einen bleibt dies, bei dem anderen das zurück. Es sind drei Menschen.

Bei mir zum Beispiel bleibt nichts zurück. So gut wie nichts, falls ich einmal ehrlich sein darf. Erst wenn ich mich hinsetze und anfangs, mich zu konzentrieren und zu erinnern, steigt allmählich ein vages Bild, ein Duft, eine ungewisse Stimmung herauf. Aber vorher, in meinem Leben und Treiben, in meinem Denken und Handeln, in meinem Alltag, war nichts da. Vielleicht gibt es ein Unterbewußtsein, in dem das alles nun ruht, um sich eines Tages oder Nachts, verwandelt und verwunschen, in meine Träume zu erheben. Davon weiß ich jedoch nichts. Und hier soll nur die Rede von Dingen sein, die gewußt werden.

Ich möchte wohl sagen, daß von einer Reise um so weniger übrig bleibt, je schöner sie ist. Und eine Reise ist um so schöner, je ausschließlicher sie um ihrer selbst willen geschieht.

Es gibt Zweckreisen: man reist nach Buenos Aires, um dort eine Konferenz abzuhalten, nach Davos, um seine Lunge zu kurieren, nach Wimbledon, um die Tenniscracks zu sehen, nach Tüschendorf, um eine Wahlversammlung abzuhalten, nach Italien, um sich zu bilden. Man hat vor allem ein Ziel und eine Absicht. Das eigentliche Reisen, das Unterwegssein, ist nebensächlich, ja überflüssig, ja verwünscht, ja geradezu ein leider notwendiges Uebel. Das Ideal eines Zweckreisenden dürfte sein, so schnell wie möglich das Ziel zu erreichen. Denn nicht die Reise ist wichtig, sondern das Ziel.

Derjenige dagegen, der um des Reisens willen unterwegs ist, weiß von keinem Ziel. Ob er irgendwo zu Fuß durch die mannshohen Gräser streift, ob er im Auto an der dalmatinischen Küste